

„Der eine Weltfrieden wäre ein totalitärer Albtraum“

Der Tiroler Friedensforscher Wolfgang Dietrich über die gefährlichsten Brennpunkte, ideologische Krisen und Konflikte im Kleinen.

An der Universität Innsbruck werden im Master-Lehrgang für Friedens- und Konfliktstudien Themen wie Frieden, Sicherheit, Entwicklung und Konflikttransformation wissenschaftlich erarbeitet. Außerdem werden die Mitarbeiter zu Trainings lokaler Friedenskräfte wie derzeit u. a. in Kolumbien und im Irak eingeladen, erklärt Lehrgangsleiter Wolfgang Dietrich.

Wo sehen Sie derzeit die gefährlichsten Brennpunkte weltweit?

Wolfgang Dietrich: Weltpolitisch gesprochen geht die größte Gefahr großflächiger Gewaltanwendung naturgemäß von denen aus, welche die Mittel dazu haben. Wir sehen immer wieder, dass eigentlich nichtige Anlässe zu rascher Eskalation führen können. Potenziell kann das überall geschehen.

Es wird suggeriert, dass Konflikte vor allem religiöse Ursachen haben. Geht es nicht in Wahrheit aber meist um politische und wirtschaftliche Interessen?

Dietrich: Ja, aber in der Friedensforschung blicken wir noch weiter. Am Beispiel der aktuell prominentesten Führungspersönlichkeiten der Welt sehen wir, dass es immer auch und oft zuerst um psychische Aspekte dieser Charaktere geht. Oft genug handeln die weder politisch noch wirtschaftlich rational. Zum anderen befindet sich nach dem Verklingen des Kommunismus als Ideologie auch



Wolfgang Dietrich hält die Festrede bei der nationalen Großkonferenz anlässlich des ersten Jahrestages der Unterzeichnung des Friedensabkommens zwischen Regierung und FARC Guerilla in Cali/Kolumbien.

Foto: UniValle

der demokratische Liberalismus in einer bedrohlichen Systemkrise. Die religiosierenden – nicht religiösen – Argumente können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die eigentliche Glaubenskrise eine ideologische ist. Mit Religion oder Ethik hat das wenig zu tun.

Was können Friedensforscher dazu beitragen, dass Konflikte am Verhandlungstisch gelöst werden?

Dietrich: Die Aufgabe der Friedensforschung ist die Schaffung der wissenschaftlichen und methodischen Grundlagen für die angewandte Arbeit. Diesbezüglich ist in den letzten 50 bis 60 Jahren sehr viel geleistet worden. Oft sitzen an den Verhandlungstischen aber nicht Menschen, die diese Ausbildung genos-

sen haben. Ebenso ist das Personal, das auf internationale Friedensmissionen geschickt wird, oft nicht ausreichend gebildet und vorbereitet. Dieser Mangel ist einer der wesentlichen Gründe für die Verknüpfung von wissenschaftlicher Lehre mit praktischer Anwendung im Innsbrucker Master-Lehrgang. Aber natürlich können wir niemals den

globalen Bedarf an Fachkräften befriedigen. Es ist ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Weltweit demonstrieren Menschen immer wieder für Frieden. Kann es Miteinander ohne Kriege überhaupt geben?

Dietrich: Der eine Weltfrieden wäre ein totalitärer Albtraum. Statt uns von solchem Fieber plagen zu lassen, dürfen wir

uns – hier und jetzt zu Ostern – zu unserem eigenen Frieden ermächtigen. Eine mündige demokratische Gesellschaft versteht, dass Frieden so vielfältig ist wie die Menschen, die ihn wahrnehmen. Die zu erwartenden Unterschiede in den einzelnen Deutungen mögen konfliktiv sein, aber als vernunftbegabte Menschen sind wir in der Lage, die Konflikte zu ertragen, sie zu bearbeiten, zu verwinden und in neue, gemeinsame Wirklichkeiten zu verwandeln, wenn wir das nur wollen.

Was unterscheidet die kleinen Konflikte z. B. in der Familie, am Arbeitsplatz von den großen?

Dietrich: Nichts, denn jeder Konflikt findet beziehungsweise zwischen Menschen statt. Und er wurzelt so gut wie nie in dem, worum es an der Oberfläche zu gehen scheint. Zur Konfliktanalyse haben wir hier in Innsbruck das „Elicitive Conflict Mapping“ entwickelt. Es geht dabei darum, die Persönlichkeitsaspekte der betroffenen Parteien anzusehen und in der konkreten Begegnung in ausgleichenden Beziehungsfluss zu bringen.

Das Interview führte
Brigitte Warenski

20 Kriege und 222 Konflikte

Heidelberg – Im Jahr 2017 gab es nicht nur zahlreiche neu entfachte sowie beendete Konflikte, auch die Dynamik innerhalb einzelner Konflikte war „von starken Veränderungen gekennzeichnet“, heißt

es im Jahresbericht des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIIK). Weltweit gab es insgesamt 222 gewaltsame Konflikte und damit fünf weniger als im Vorjahr. Während die Anzahl der

Kriege (20) sich um zwei erhöhte (mehr Kriege in Afrika), sank die Anzahl der begrenzten Kriege (16) um vier. Insgesamt zählte das HIIK im Jahr 385 gewaltlose wie gewaltsame Konflikte weltweit. (wa)